

RENATE PILLINGER: *Die Tituli Historiarum oder das sogenannte Dittochaeon des Prudentius. Versuch eines philologisch-archäologischen Kommentars* (= Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Denkschriften, Band 142). – Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1980. 142 S., 77 Abb. auf 53 Schwarz/Weiß- und 11 Farbtafeln.

Hauptanliegen dieser Arbeit, der überarbeiteten Fassung einer von R. Hanslik und H. Vettters betreuten Wiener phil. Dissertation von 1976, ist der Nachweis, daß die Tituli Historiarum als von Prudentius geschaffene, in der Zeit um 400 durchaus passende Aufschriften für schon bestehende Bilder zu verstehen seien. Nach der Autorin mißlang bisher eine befriedigende Lösung der Fragen, die diese Schrift stellt, „wohl wegen zu einseitiger Behandlung: die Philologen beschränkten sich auf den Echtheitsbeweis, ohne auch nur im geringsten auf die Bedenken der Kunsthistoriker einzugehen. Die Kunsthistoriker wiederum untersuchten die Tituli lediglich einzeln auf ihre Darstellungsinhalte bzw. ihr ikonographisch mögliches Vorkommen zu Beginn des fünften Jahrhunderts“ (S. 5). Um dem festgestellten Mangel abzuhelpfen, unternimmt die Verfasserin den Versuch eines philologisch-archäologischen Kommentars zu diesem Werk (S. 6). Der erste Teil der Arbeit ist den Einleitungsfragen gewidmet. Die Autorin kann gute Gründe dafür anführen, daß den Vierzeilern ursprünglich keine Überschrift vorangestellt war. Der geläufige Name Dittochaeon wäre demnach sekundär. Auch die Überschriften der einzelnen Tetrasticha lassen sich nicht auf den Autor selbst zurückführen. Als dieser hat Prudentius zu gelten, der schon bestehende Bilder beschreibt. Die Frage, „ob man vom rein ikonographischen Standpunkt her annehmen darf, daß schon am Beginn des fünften Jahrhunderts ein Bildzyklus, wie er durch die Tituli des Prudentius gegeben ist, ausgeführt war“ (S. 15), wird positiv beantwortet. Die Verfasserin denkt an eine christliche Basilika als geeigneten Ort für solche Malereien oder Mosaiken (S. 17), ohne sich jedoch festzulegen, wo diese gestanden haben mag.

Im folgenden Teil der Arbeit behandelt die Autorin der Reihe nach die einzelnen Vierzeiler. Sie bringt den lateinischen Text im wesentlichen nach der Ausgabe von J. Bergman, CSEL 61. Abweichungen hiervon werden vermerkt (S. 6, Anm. 6). Es folgen jeweils eine deutsche Übersetzung, der Hinweis auf die entsprechende Stelle der Heiligen Schrift und der Kommentar. In diesem geht es der Autorin, wie sie im Vorwort betont (S. 6), um ein möglichst genaues Textverständnis und um die Beibringung von Parallelen aus den Werken des Prudentius und zeitgenössischer Schriftsteller, besonders der Verfasser von Tituli. Weiter soll der Einfluß der Heiligen Schrift beachtet werden. Den Abschluß bildet stets eine knappe Skizze des ikonographischen Sachverhalts mit dem Hinweis auf die entsprechende Abbildung im Tafelteil, auf die auch jeweils schon zu Anfang jeden

Abschnittes in der Art einer Überschrift verwiesen wird. Die Verfasserin will so auch drucktechnisch deutlich machen, daß der einzelne Vierzeiler ursprünglich einem Bild beigegeben war und deshalb keiner eigenen Überschrift bedurfte. Nur zu einer Strophe hat sie kein zeitlich entsprechendes Bild ausfindig machen können. Es handelt sich um den Vierzeiler, der nach Ps 137(136) von der Trauer der Hebräer spricht, die in der Gefangenschaft an Babels Flüssen die Harfen an die Weiden hängen (S. 64/6). Das mit der Überschrift „Sepulcrum Christi“ versehene Tetrastichon wird S. 105 f. als späte Zutat bestimmt. – Der Arbeit sind ein Abkürzungs- und Literaturverzeichnis, umfangreiche Indices, ein Verzeichnis der Abbildungen und ein Abbildungsnachweis beigegeben. Den Abschluß bildet der Tafelteil.

Die Verfasserin hat selbst gespürt, daß ihr Kommentar eigentlich kein rechter Kommentar ist. Sie spricht vom Versuch eines philologisch-archäologischen Kommentars und bemerkt, daß nicht sprachliche Exegese bzw. metrische Analyse dessen Grundanliegen seien (S. 6). Sie will mit ihrer Arbeit „eine einigermaßen brauchbare Ausgangsbasis für weitere Forschungen“ schaffen (S. 7) und trägt Material zusammen, mit dem sie ihre Grundthese in m. E. überzeugender Weise stützen kann. Doch fehlt die Verarbeitung des mit Fleiß Gesammelten zu einem lesbaren, kommentierenden Text, wie wir es etwa in der Exegese des Alten und Neuen Testaments gewohnt sind. Die Studie ist nicht gerade leserfreundlich. Auf die Literatur wird von Anfang an fast nur durch Namensnennung der Autoren und Stellenangabe hingewiesen. Man muß jeweils das Abkürzungs- und Literaturverzeichnis konsultieren. Im Unterschied zu dem Bemühen, die *Tituli Historiarum* in deutscher Übersetzung gut zugänglich zu machen, werden öfter lateinische und griechische Texte ohne interpretierende Bemerkungen aneinandergereiht. Daß ein solches Verfahren nicht gerade erhellend sein muß, zeigt sich besonders deutlich auf den Seiten 45/7. Prudentius bezieht sich auf Ex 15,27: Auf dem Wüstenzug kam Israel nach Elim, wo es zwölf Quellen und siebenzig Palmen gab. Er sieht in den Zahlen einen Hinweis auf die Zahl der Apostel. Für die 12 ist die Sache eindeutig. Bei der anderen Zahl ist an Lk 10,1 innerhalb der Geschichte von der Aussendung eines großen Jüngerkreises zu denken. Die Textüberlieferung ist in diesem Fall nicht einheitlich. Es gibt beide Lesarten: 70 und 72. Die Lesart 72 ist durch p<sup>75</sup> B D pc lat sy<sup>s.0</sup> gut bezeugt. Man kann daran denken, daß die ursprüngliche 72 nachträglich unter Einwirkung von Ex 24,1.9 oder Num 11,16 zur glatten Zahl 70 abgerundet worden ist. Eine andere Meinung vertritt *K. H. Rengstorf*, ThWNT 2, 630, Anm. 54: 72 dürfte eine nachträgliche „Angleichung daran sein, daß die LXX in der Völkertafel Gn 10 nicht von 70, sondern von 72 Völkern weiß“ (weiteres zur Zahl 70 ebd. 630 f.). Origenes spricht an den beiden auf S. 46 zitierten Stellen einmal von 70, das andere Mal von 72 Ausgesandten. Das zeigt, daß die Zahlen je nach Kontext austauschbar sein konnten, und braucht deshalb auch bei Prudentius nicht zu verwundern, der

ebenfalls an einer anderen Stelle die Zahl 72 bringt. Mir scheint, daß solche Sachverhalte dargestellt werden müssen. Was nützt die ganze Aneinanderreihung von z. T. umfangreichen Zitaten auf S. 46, wenn sie nicht genügend erklärt werden?

Die Autorin vermerkt auf S. 47, gestützt auf M. Lavarenne, daß Prudentius die Vulgata wahrscheinlich nicht gekannt hat. Zuvor erklärt sie im Vorwort, daß der Einfluß der Heiligen Schrift nicht unbeachtet bleiben solle (S. 7). Mir scheint, daß dann die Frage des von Prudentius benutzten Bibeltextes nicht nur en passant berührt werden darf, sondern ausführlicher untersucht werden sollte. Die Bemerkungen zu Ti 13, 158, 164, 180 und 187 können dabei den Ausgangspunkt bilden. Die Verfasserin gibt nicht an, nach welcher Ausgabe sie selbst die Bibel zitiert (Ausnahme: S. 46, Anm. 104; S. 101) und warum sie den lateinischen Text vorzieht. Die griechischen Kirchenschriftsteller werden meistens, auch dann, wenn neuere Editionen etwa in der Reihe der GCS vorliegen, nach Migne angeführt. Wenn man im Einzelfall so verfährt, muß man zumindest den Grund angeben. Zur Problematik des Makarius d. Ägypters, die S. 42 übergangen wird, vgl. *Altaner-Stuiber*, 8. Aufl. 1978, S. 264 f. Der Verfasserin geht es im ikonographischen Teil um das Beibringen von Bildbelegen aus der Kunst der Antike. Natürlich ließe sich mehr zu den Bildern und etwa zur Frage der Chronologie sagen. Man muß jedoch berücksichtigen, was vor allem das Anliegen der Autorin ist. An Literatur möchte ich zwei Titel nachtragen: *J. Engemann*, Zu den Apsis-Tituli des Paulinus von Nola = *JbAC* 17 (1974) 21–46 und *A. J. Brekelmans*, Martyrerkranz (Rom 1965) = *Analecta Gregoriana* 150 (zu S. 109 f.).

Die Arbeit zeigt einmal mehr, daß Grenzüberschreitungen von der einen Wissenschaft zur anderen fruchtbar sein können. Die Grundthese der Verfasserin scheint mir sowohl von der Literatur wie auch von den Bildern her gut begründet zu sein. Daß auch außerhalb der Altertumswissenschaft gefordert wird, Bilder und Texte nicht isoliert in den Blick zu nehmen, zeigt schön der Sammelband: *Ch. Maier-U. Ruberg* (Hrsg.), Text und Bild. Aspekte des Zusammenwirkens zweier Künste in Mittelalter und früher Neuzeit (Wiesbaden 1980) (vgl. auch RQ 72 [1977] 129 f.).

Theofried Baumeister

W. WOLTERS (Hrsg.): *Deutsches Studienzentrum in Venedig, Studien III – Die Skulpturen von San Marco in Venedig – Die figürlichen Skulpturen der Außenfassaden bis zum 14. Jh.* Mit Beiträgen von O. DEMUS, G. HEMPEL, J. JULIER und L. LAZZARINI – Berlin: Deutscher Kunstverlag 1979. 64 S., 209 Abb.

„Die Fassaden von San Marco, die des Dogenpalasts, die Skulpturen an Kirchen und Palästen zerbröckeln, viele von ihnen haben ihre künstlerisch gestaltete Oberfläche bereits völlig eingebüßt.“ „Sollten die vene-